Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg

Band: 5 (1978)

Artikel: Die Scherenschnitte von Werner Häfeli, Flawil : filigran in Schwarz und Weiss

Autor: Widmer, Margrith

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Scherenschnitte von Werner Häfeli, Flawil

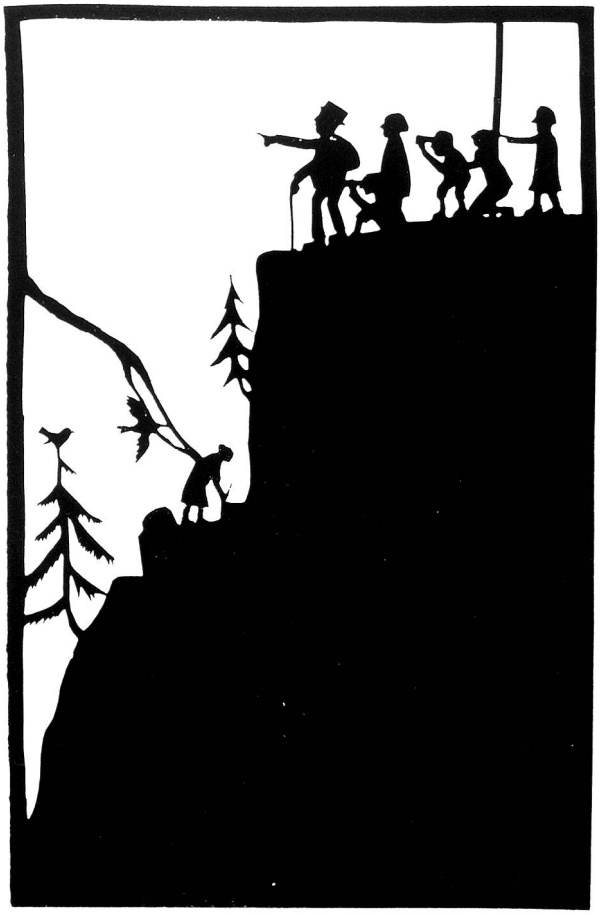
Filigran in Schwarz und Weiss

von Margrith Widmer

Innert weniger Jahre ist Werner Häfeli, Ransberg, mit seinen Scherenschnitten zu einem festen Begriff in der vielfältigen «Landschaft» der naiven Künstler und — innerhalb dieser — derjenigen geworden, die sich mit «Sennischem» befassen. Allerdings steht Werner Häfeli in dieser «Landschaft» sozusagen als «eratischer Block», nicht nur wegen der selten geübten Kunst der Schwarz-Weiss-Scherenschnitte, sondern weil bei ihm — ganz abgesehen von der ungeheuer verfeinerten Technik und der Wirkung seiner Scherenschnitte — jene hohe Qualität künstlerischer Darstellungskraft vorhanden ist, die man in dem umstrittenen Kreis der Schweizer «Bauernmaler» heute oft vergeblich sucht. So gehört Werner Häfeli zu jenen wenigen, die man mit gutem Gewissen als «naiv» bezeichnen kann, nicht nur weil er ein echter Autodidakt ist, sondern weil er das einzig wirkliche Kriterium erfüllt, das den Naiven ausmacht: er stellt nur das dar, was er unmittelbar erlebt und sieht; er schöpft aus den ursprünglichen Quellen bäuerlicher Tradition, in der er tief verwurzelt ist. Und wenn seine Technik und seine Darstellungen immer ausgefeilter und perfekter werden, ist dies durchaus nicht etwa eine «Abkehr» von der naiven Kunst, sondern vielmehr das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung, die jeder wirklich begabte Künstler durchmacht. Schliesslich kann man ja einem «Naiven» wohl kaum zum Vorwurf machen, seine Technik sei zu perfekt, seine Werke zu gut.

Was bei Werner Häfeli vielleicht auf den ersten Blick erstaunt, ist nur die unglaublich rasche Entwicklung, die grossen Fortschritte, die er in kürzester Zeit durchmachte. Immerhin hat er erst 1970 seinen eigentlichen Beruf — er war im Sommer Bauer und im Winter Baumwärter — aufgegeben und ist, wie er schmunzelnd sagt, erst seit rund drei Jahren «Profi» geworden.

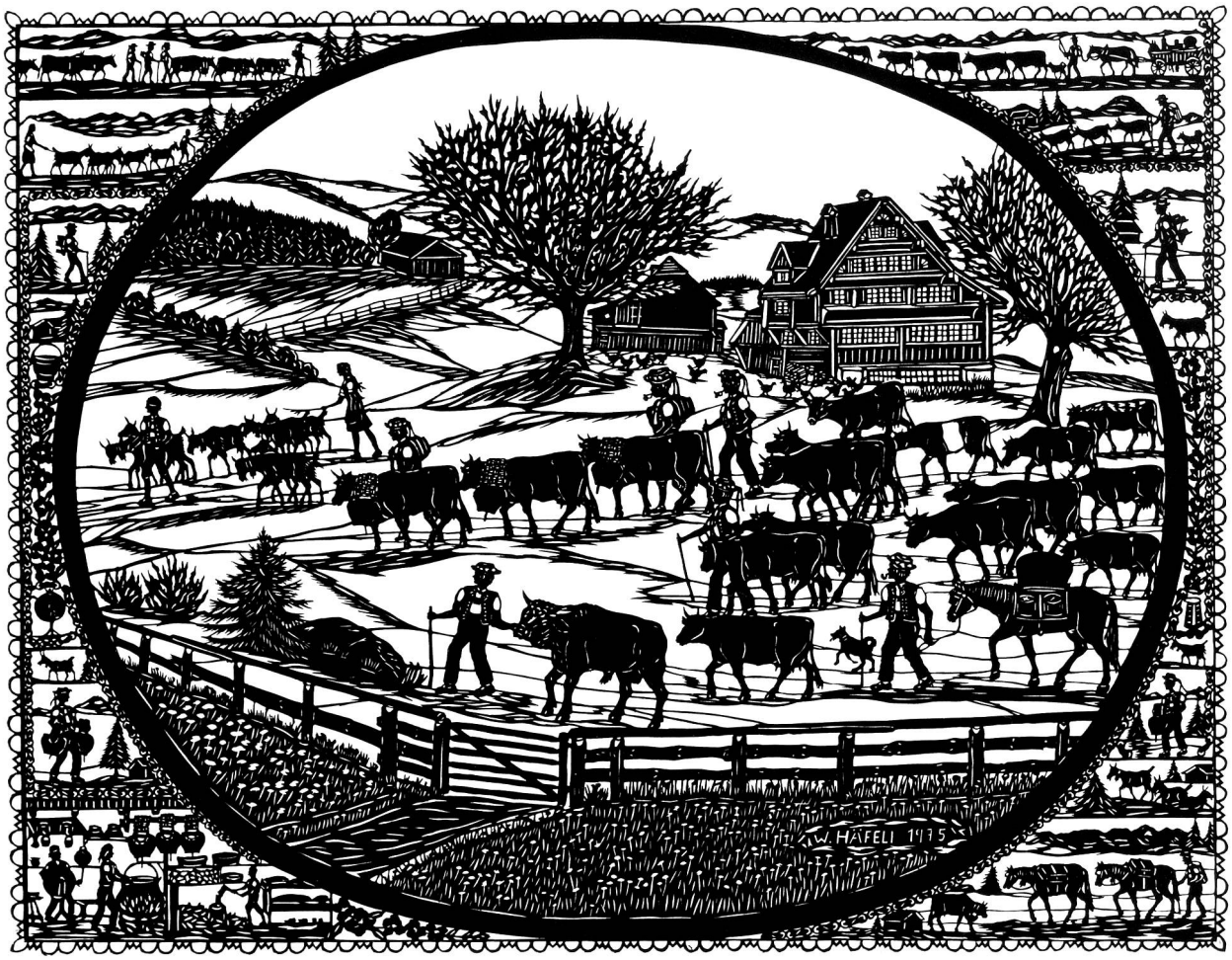
Begonnen hat dies alles allerdings schon sehr viel früher. Nun wenn man Werner Häfelis Scherenschnitte sieht, die er als Schulbub fertigte, kann man diese schnelle Steigerung seines künstlerischen Ausdrucks und seiner Technik verstehen. Was er als kleiner Junge in der Schule bereits mit schwarzem Papier und einem Scherchen fertig brachte, ist schlechthin erstaunlich. Aber nicht nur in technischer, sondern vor allem in künstlerischer Hinsicht, sind diese Jugendwerke verblüffend. Da findet man eine, für ein Kind nahezu unwahrscheinliche, Begabung zum Stilisieren, vor allem bei Märchenmotiven, aber auch einen ungewöhnlichen Sinn für Proportionen, dazu



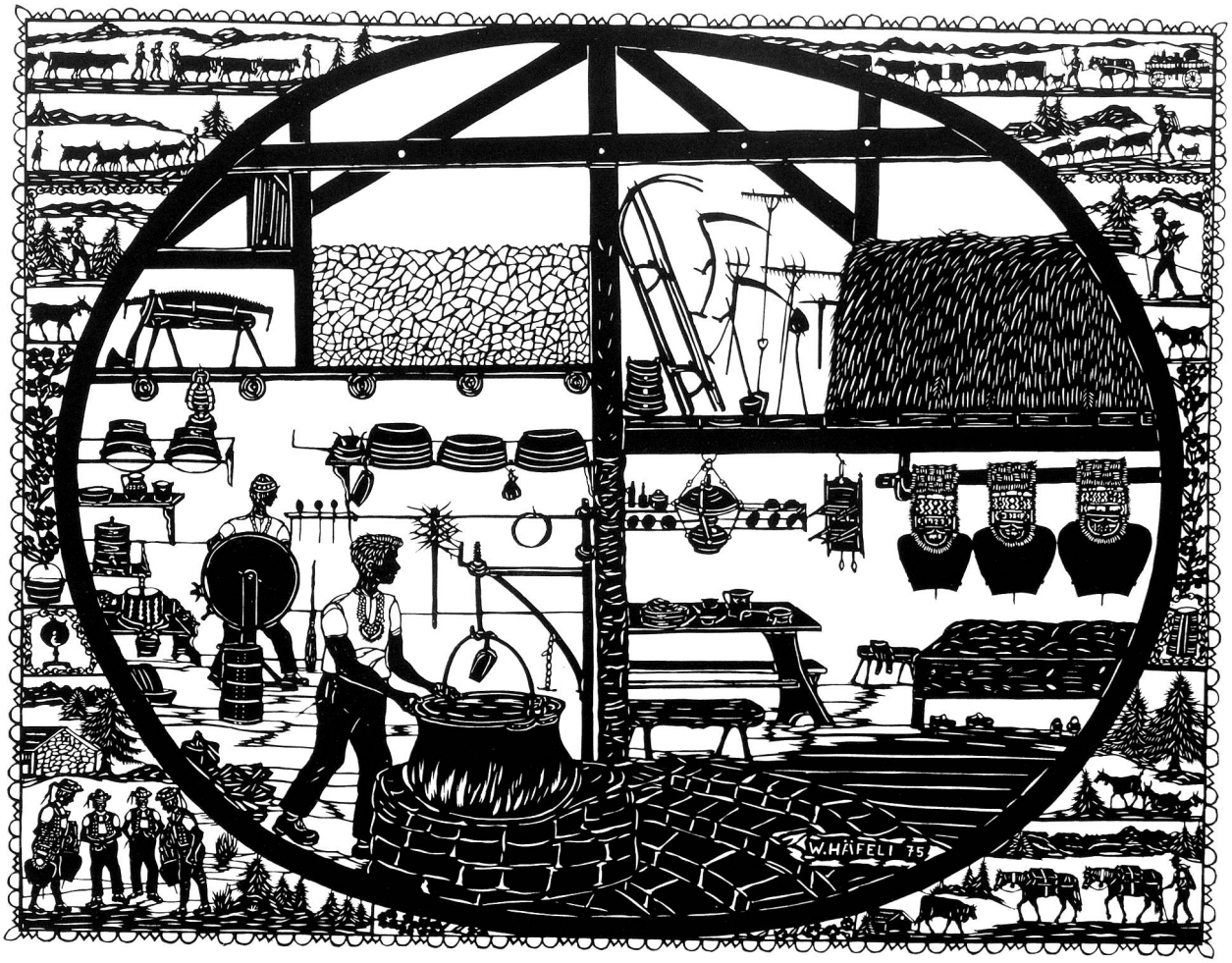
Ein Jugendwerk Walter Häfelis: «Auf der Schulreise». Scherenschnitt des damals 11jährigen Künstlers.

eine bereits fast unglaubliche Fingerfertigkeit und Feinheiten, wie man sie selten findet. Werner Häfeli brauchte also praktisch «nur» zurückzugreifen, seine Begabung gewissermassen hervorzuholen, 38 Jahre zu überspringen und mit seinen Scherenschnitten zu beginnen, die inzwischen eine Beliebtheit und Berühmtheit erreicht haben, die ihresgleichen suchen.

Was es aber für einen über Fünfzigjährigen bedeutet, in die Welt der Kindheit zurückzukehren, Verschüttetes, Vergessenes hervorzuholen und Zurückgedämmtem freien Lauf zu lassen, das ist das eigentlich Wunderbare und auch in diesem Sinne ist Werner Häfeli



ein durchwegs «waschechter» Naiver, weil er noch mit den unverdorbenen Augen eines Kindes zu sehen imstande ist, weil er auch — neben Sennischem und Bäuerlichem — Märchenhaftes erfassen und darstellen kann, weil ihm die Kinderwelt, die Träume, die Phantasie noch gegenwärtig sind, weil er nur zurückzukehren brauchte in eine Welt, die er sich bereits als Kind aufgebaut hatte. Aber auch sein tiefes Verständnis für alles Bäuerliche, sein immenses Wissen um Brauchtum und Tradition gehören dazu, seine intensive Kenntnis der winzigsten Details und seine grosse Vertrautheit mit allem, was im bäuerlichen Alltag geschieht. So stimmen in seinen Scherenschnitten denn auch die letzten Kleinigkeiten, jede Kuh «stimmt» bei Werner Häfeli, jeder Schritt «sitzt», jedes Haus, jedes Gerät, jede Einzelheit der Kleidung ist richtig dargestellt. Seine Menschen haben Gesichter und sind nicht fast karikierte Schemata-Figuren mit ewig gleichem Ausdruck, wie bei allzu vielen sogenannten «Naiven». Auch seine Tiere weisen eigentliche «Charaktermerkmale» auf: jede Kuh, jedes Pferd ist anders; bei Werner Häfeli gibt es keine «Schablonenkühe», keine «System-Pferde» oder «charakteristische» (Kitsch)-Bäume, sondern Tiere, wie sie wirklich leben und Bäume, wie sie im Toggenburg und Appenzellerland wachsen. Seine Landschaften sind keine Phantasieprodukte, sondern naturgetreue Abbildungen der Wirklichkeit.



Die ungewöhnliche Art, Scherenschnitte zu fertigen, kommt bei Werner Häfeli noch dazu: seine Scherenschnitte sind keine ornamentalen Scherenschnitte aus gefalztem Papier, mit sich wiederholenden Sujets, sondern eigentliche Bilder, aus ungefalztem Papier mit Schere, Scherchen und Messerchen (für die ganz extremen Feinheiten) herausgeschnitten. Einziger «Ornament-Schmuck» sind höchstens die Einfassungen der Ovalbilder, in denen — eingebettet in Blümchen — Szenen des bäuerlichen Lebens erscheinen, die aber wiederum in jeder Ecke verschieden sind und sich nicht wiederholen. So wirken diese «Rahmen» gleichsam wie Ergänzungen zum Hauptbild. Sie kommen Bilderstreifen gleich, die vom bäuerlichen Alltag erzählen und sind in ihrer Feinheit einzigartig. Man könnte beinah meinen, Werner Häfeli wolle mit diesen winzigen Zugabe-Bildchen eine Extraprobe seines Könnens liefern, so unglaublich fein und zart sind diese Bildchen mit winzigsten Schnittchen und feinster Stichelarbeit gearbeitet. Vielleicht sind es gerade diese Umrahmungen, die zur Steigerung der Lebendigkeit seiner Scherenschnitte beitragen. Faszinierend an Werner Häfelis Werken ist aber nicht nur die stets naturgetreue Darstellung des bäuerlichen Lebens, der Arbeit, der Tiere und des Brauchtums; auch die Komposition seiner Bilder ist grossartig, vor allem weil seine Scherenschnitte, trotz minuziösester Ausarbeitung, nie überladen wirken. Da gibt es keine in die

W. HÄFELI 1974

W. HÄFELI 74

«Unendlichkeit» fortgesetzten «Kuh-Reihen», keine absurde Häufung verschiedenster Szenen, die nichts miteinander zu tun haben, keine «schmückende» Zugaben. Werner Häfeli beschränkt sich in jedem seiner Bilder auf ein Motiv.
Eine «Ledi» ist eine «Ledi» bei ihm, ohne den ganzen Rattenschwanz eines Alpaufzugs dazu. Und Sennen beim «Schelleschötte» werden nicht widersinnig «ergänzt» durch «Silvesterkläuse». Immer sind es in sich abgeschlossene Szenen, die Werner Häfeli einfängt, nie packt er Unnötiges hinein, seine Bilder sind von kristallener Klarheit, deren Effekt durch die Schwarz-Weiss-Technik noch verstärkt wird, weil keine bunten, lauten Farbtöne die Lauterkeit dieser Bilder zerstört.
Doch Werner Häfeli hat sich nicht ausschliesslich sennischen Motiven verschrieben; dass er sich beileibe nicht ausschliesslich in einem einzigen «Stil» festgefahren hat, beweisen jene Scherenschnitte, die Tierportraits, so etwa Störchen, Fasanen und Spinnen, vorbehalten sind. Eine Herausforderung an sich selbst und seine Technik stellt ein unwahrscheinlich feines Spinnennetz dar, dessen schwarze Papierfädchen wirklich spinnwebenzart sind.
Natürlich erfordern diese Scherenschnitte einen überdurchschnittlichen Arbeitsaufwand; sie sind beileibe keine «Eintagsfliegen»: vier Tage arbeitet er an einem kleinen Scherenschnitt, vier bis fünf Wochen an einem «Streifen» und bis zu einem Vierteljahr an einem grösseren Scherenschnitt.
Eigentlich war es letztlich ein Zufall, dass Werner Häfeli sein schlummerndes Talent wieder entdeckte: 1970 musste er, der damals 49jährige, seinen geliebten Beruf aufgeben. Anschliessend arbeitete er viereinhalb

Jahre als Glasbläser. Eines Tages sah er einen Scherenschnitt von Christian Schwitzgebel aus Trom bei Gstaad und behauptete aus Uebermut seinen Gastgebern gegenüber, das könne er auch. Und er konnte es, wie es sich erwies. Werner Häfeli hat nie die etwas sterilen «Berner Scherenschnitte» nachgeahmt; er hat seinen ureigenen Stil schnell gefunden. Bezaubernd war schon sein «Erstlingswerk», die Heidi-Illustrationen und ein geheimer Wunsch bleibt noch heute, Buchillustrationen zu machen. Aber, er habe keine Zeit, erklärt er mit Bedauern. Eigentlich schade, denn gerade diese Filigranarbeiten in Schwarz und Weiss würden sich trefflich als Illustrationen eignen. Was für Werner Häfeli in der 5. Klasse begann, als sein Lehrer das Talent des Knaben entdeckte und eine seiner Arbeiten an den Pestalozzi-Kalender einsandte (Der kleine Werner bekam eine Taschenuhr dafür...), ist heute in Vollkommenheit erreicht: Scherenschnitte von höchster Perfektion, aber auch Bilder, die manchen sogenannten «Bauernmaler» vor Neid erblassen lassen, weil sie echt sind und aus ursprünglichen Quellen geschöpft werden, aus uraltem Brauchtum und der Liebe zu allem Bäuerlichen, die Werner Häfeli im Blut liegt.